

Werkszeitung

Hoesch - KölnNeuessen

Die Werkszeitung erscheint jeden zweiten Samstag und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung.



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Hoesch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für sämtliche Bergbaubetriebe an: Ingenieur Werner,
Hoesch-KölnNeuessen, Bergbauverwaltung, Essen-Altenessen.

HKN

8. Jahrgang

16. Januar 1932

Nummer 2

Aushöhlung

Das Jahr 1931, das — nun, man kann ruhig sagen: glücklicher-
weise — hinter uns liegt, hat uns eine Weltwirtschaftskrise in einem
Ausmaße beschert, wie wir es uns zu Beginn jenes Jahres nicht hätten
träumen lassen. Bezeichnend für diese Krise, die schon eher eine Kata-
strophe zu nennen ist, ist die Verarmung des einen Teiles
der Welt und die Aufspeicherung von Goldschätzen in
einem anderen Teile — nämlich in Frankreich und den
Vereinigten Staaten von Nordamerika —, die dort un-
genutzt in den Gewölben der Staats- und Privatbanken liegen.

Ein tolles wirtschaftliches Durcheinander gab es: Kaffee mußte ins

Meer geschüttet
werden. Weizen
wurde in Kanada,
wo er im Ueber-
fluß gewachsen war,
verbrannt, große
Teile von Tee- und
Zuckerpflanzungen
liegen brach oder
werden nicht ge-
nünftig ausgebeu-
tet, und auf der

anderen Seite
können sich Mil-
lionen Menschen in
allen Teilen der
Welt, vor allem
aber in Deutsch-
land, nicht satt

essen! Ganze
Fabrikbetriebe mit
modernen Ma-
schinen, große
Schachtanlagen und
sonstige Betriebe
stehen still und ver-
waist; ein gewal-
tiger Schiffsfried-
hof ist an der
deutschen Nordsee-
küste, in den Häfen
der Ostsee und
allen Binnenhäfen
entstanden.

Hunderttausende
von Automobilen
werden neu her-
gestellt und eben-
so viele und mehr
noch halten ihren
Winterschlaf, weil
ihre Besitzer die
Steuern und Be-
triebskosten nicht
aufbringen können. In den Geschäften und
Schaufensterauslagen in Städten und Dörfern liegen die schönsten
Waren zur Ansicht aus und warten vergeblich darauf, gekauft zu werden.
Weit über fünf Millionen Menschen suchen in Deutschland nach Arbeit,
weit über dreißig Millionen solcher Arbeitsuchenden zählt die übrige
Welt. So toll und trostlos sieht es heute in der Welt aus.

Wie ist das alles so plötzlich über uns gekommen? Wo liegt die
Schuld an diesen furchtbaren Zuständen? Zweifellos muß man auf die
wirtschaftlichen Erscheinungen in der ganzen Nachkriegszeit zurückgehen,
um zu begreifen, daß all dieses Unglück seinen Ausgang von dem
unsinnigen Friedensdiktat von Versailles genommen hat. Der Hüter dieses furchtbaren Vertrages, der eine Geißel für die Wirt-
schaft der Welt geworden ist, ist aber unser Nachbar Frankreich,

das noch jetzt ängstlich darüber wacht, daß diesem Vertrage nicht ein zu
seinen Gunsten lautender Buchstabe genommen werde!

Damit aber hat Frankreich erreicht, daß durch die furchtbaren
Kriegs Tribute, die wir nach jenem Vertrag zu zahlen haben, Schritt für
Schritt die deutsche Wirtschaft ausgehöhlt wurde, und es
sieht wirklich so aus, als ob Frankreich weniger auf deutsche
Zahlungen Wert lege als darauf, durch die Aus-
höhlung unserer Wirtschaft Deutschlands Untergang
zu besiegeln. Durch unsere ungeheuren Kriegszah-
lungen soll nach dem Plane Frankreichs die deutsche
Wirtschaft in einen Zustand veretzt werden, der es
ihr unmöglich macht, jemals wieder als ernsthafte
Konkurrentin auf dem Weltmarkt auftreten zu
können.

Das erste Viertel-
jahr des vergan-
genen Jahres war
wirtschaftlich noch
das verhältnis-
mäßig günstigste.
Auf dem Rohstoff-
markt und dem
Weltmarkt sah es
bei weitem noch
nicht so trostlos
aus; es waren so-
gar Preisbese-
rungen für ein-
zelne Rohstoffe zu
verzeichnen. Der
Wert der deutschen
Anleihen, beson-
ders der Young-
Anleihe, war im
Aufsteigen begrif-
fen; im In- und
Auslande hatte sich
ihr Kurs erholt.
Die Arbeitslosen-
ziffer ging um
134 000 Köpfe
unter den entspre-
chenden Stand des
Vorjahres zurück.
— Das war die
letzte Pause vor
dem Niederschlag.

Dieser kam dann
plötzlich und rollte
wie eine Lawine,
Unheil verbreitend,
während des
Restes des Jahres
ab. Der große wirt-
schaftliche Befrie-
dungsplan, die

deutsch-österreichische Zollunion, wurde durch den französischen Druck
vereitelt, der sich zuerst in dem Zusammenbruch der österreichischen
Finanzen, den Frankreich verursachte, zu erkennen gab. Gleich darauf
setzte in Deutschland die Vertrauenskrise ein, die Abrufung der
kurzfristigen Kredite, der Sturm auf die Banken und Sparkassen, kurz,
die ganzen Schreckenserscheinungen der immer stärker werdenden Def-
lation wurden deutlich fühlbar, Bankzusammenbrüche, Konkurse großer
Unternehmungen, Schließung der Börse, scharfe Zwangsmassnahmen
auf dem Gebiete der Bewirtschaftung der ausländischen Zahlungs-
mittel und andere üble Erscheinungen folgten. Aber die wirk-
lichen Ursachen lagen nicht bei uns, sondern jenseits der
Reichsgrenzen, und keine Notverordnung vermochte sie zu er-
reichen.



Berschnette Zannen

Inzwischen hatte am 20. Juni der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika einen einjährigen Zahlungsausschub für die deutschen Tribute und für die Kriegsschulden unserer ehemaligen Feinde erklärt. Die Welt atmete auf, und man glaubte nun schon an eine Besserung der Wirtschaftskatastrophe. Aber weit gefehlt! Durch Frankreichs Spiel hinter den Kulissen wurde der schöne amerikanische Plan fast wirkungslos gemacht. Wie weit sich Frankreich seinem Ziel schon damals genähert hatte, zeigte kurz vor Weihnachten die Beratung des amerikanischen Parlaments, das zwar den Hoover-Plan billigte, aber zugleich hinzufügte: „Einmal und nicht wieder!“ Diese Haltung Amerikas ebnete Frankreichs Politik der weiteren Aushöhlung der deutschen Wirtschaft den Weg.

Auch vor der Not seiner ehemaligen Verbündeten machte Frankreich nicht halt. Seine goldenen Kugeln brachten das bisher für unmöglich Gehaltene fertig: die Bank von England stellte ihre Goldzahlungen ein, das Pfund Sterling sank immer mehr und riß andere Staaten mit in den verderblichen Strudel. In vielen Ländern sah man sich zu ähnlichen Maßnahmen wie in England gezwungen, vor allen Dingen in den nordischen Ländern, in Kanada, in Australien und Japan. Die Vereinigten Staaten haben selbst mit der größten Wirtschaftskrise zu kämpfen, die sie in ihrer Geschichte je erlebt hatten. Die Folge davon war, daß fast alle Staaten begannen, sich durch unübersteigbare Zollmauern von der übrigen Welt abzuschließen, um so auch der deut-

schen Ausfuhr, die sich bisher immer noch leidlich gehalten hatte, den Todesstoß zu versetzen.

Im September begann eine neue Vertrauenskrise, in die Deutschland mitten hineingeriet. Die Arbeitslosigkeit stieg bis ins Ungeheuerliche, bis weit über fünf Millionen hinaus. Man suchte nach Hilfsmitteln, die meistens, wie die Einführung der Vierzigstundenwoche, sich als Fehlschlag erwiesen, und verhandelte international — leider ohne Erfolg. Die Sachverständigen der Bank für internationale Zahlungen, die zweimal in diesem Jahr zusammentraten, erklärten die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands, leider aber ohne das letzte Mal die richtige Folgerung zu ziehen und die Tributleistungen Deutschlands verantwortlich für seinen Zusammenbruch zu machen und ihre völlige Streichung zu verlangen, obwohl doch gerade die Wirtschaftsgeschichte des Jahres 1931 klar erwiesen hatte, daß Deutschland gänzlich unfähig ist, Tribute zu bezahlen.

So sind wir nun in dieses neue Jahr eingetreten, das unbedingt eine Wendung bringen muß, so oder so. Die Einsicht der Vernünftigen in der Welt wird Deutschland recht geben müssen, wenn es seine endgültige Befreiung von den Tributlasten verlangt. Frankreichs verbrecherischer Trieb, die deutsche Wirtschaft auszuhöhlen, muß auch für die übrige Welt zur Katastrophe werden. Man muß deshalb die Hoffnung hegen, daß auf der bevorstehenden Konferenz in Lausanne die Vernunft der Welt über die Unvernunft Frankreichs den Sieg davontragen möge!

Das deutsche Rüstzeug für Lausanne

Die Verhandlungen des Sonderausschusses der Bank für internationale Zahlungen (BIZ.) in Basel sind vorüber. Sie endeten — für uns wenig hoffnungsvoll — mit einem Sieg Frankreichs, der in der nachfolgenden Zeit durch besondere englisch-französische Verhandlungen noch gefestigt erscheint. Die französische Politik hat ihren Willen im Baseler Sonderausschuß größtenteils durchgesetzt. Was der Beschluß des Sonderausschusses auch immer umschreibt, im Kern enthält er die Feststellung, daß der Young-Plan als solcher bestehen bleibt. Eigentlich hat sich der Sonderausschuß mit diesem Beschluß und mit dieser Feststellung nicht gerade vorteilhaft verabschiedet, denn diese Feststellung geht an der Tatsache vorbei, daß die wirtschaftliche Entwicklung den Young-Plan erledigt hat. Daran ändert sich nichts dadurch, daß auf dem Umweg über die Baseler BIZ. die Tributleistung der Reichsbahn der Form nach aufrechterhalten wird, denn es kommt angesichts der Aufwühlung der internationalen Wirtschaft durch die Krise nicht auf die Form, sondern auf den Inhalt an. Frankreich will die Form sichern, um nachher, wenn angeblich die Wirtschaftskrise einer aufsteigenden Konjunktur gewichen sei, die leere Form wieder mit einem Tributinhalt zu füllen.

Frankreich will sich unter allen Umständen die ungeschützte Tributrate sichern, was voraussetzt, daß nach ein oder zwei Jahren noch auf Grundlage des Young-Plans verhandelt werden kann. Allerdings empfiehlt der Baseler Beschluß, daß die beteiligten Regierungen unverzüglich die Verhandlungen aufnehmen sollen, aber es ist kaum anzunehmen, daß diese Verhandlungen angesichts der französischen Politik irgendein für Deutschland annehmbares Ergebnis haben. Das deutsche Volk kann und will keine Tribute mehr zahlen, es will sie nicht zahlen, weil sie ein Rückfall in die Barbarei sind, es will sie nicht zahlen, weil es nicht den Untergang des eigenen Volkstums herbeiführen kann. Es gibt keine deutsche Regierung, die sich über diesen Willen des deutschen Volkes hinwegsetzen kann und darf.

Angeichts dieser Lage müssen sich die deutschen Vertreter auf der Konferenz in Lausanne über das klar werden, was sie dort für uns fordern wollen, fordern müssen, wenn wir nicht völlig wirtschaftlich und als Volk zugrunde gehen sollen. Sie müssen sich mit einem einwandfreien Zahlenmaterial versehen, um den französischen Ansprüchen begegnen zu können. Dazu kommen ihnen noch in letzter Stunde einige ungeheuer wichtige Dinge zu Hilfe, deren sie sich bei den Verhandlungen in Lausanne bedienen können. Sie sind das beste Rüstzeug für die Unterstützung der berechtigten deutschen Forderung nach gänzlicher Streichung der Tribute.

Wozu dienen diese Tribute? Auf Grund welcher Vertragsbestimmung mußten wir sie zahlen? Die Antwort darauf weiß in Deutschland heute jedes Kind. Sie beruhen auf der Anerkennung der alleinigen Schuld am Kriege, die Deutschland damals in Versailles erpreßt wurde. Tausende von einsichtigen Privatleuten, auch bedeutende Politiker selbst im ehemals feindlichen Lager haben die Sinnlosigkeit dieses erpreßten Schuldbekenntnisses zugegeben. Vor kurzem hat sie aber eine amtliche amerikanische Stelle, der Unterstaatssekretär Castle, deutlich und amtlich anerkannt mit den Worten: „Es hat keinen Krieg gegeben und wird möglicherweise niemals einen Krieg geben, in dem die Kriegsschuld ohne Zweifel einer Nation aufgebürdet werden könnte.“

Diese amtliche amerikanische Feststellung müssen wir uns merken. Sie ist wichtiger als viele private Äußerungen.

Aber weiter! Wozu sollten die Kriegstribute dienen, die man uns mit dem schönen Fremdwort „Reparationen“ (Wiedergutmachungszahlungen) schmachtlich machen wollte? Das Wort sagt es: für Ausgleichung der Kriegsschäden, die — angeblich durch unsere Alleinschuld — angerichtet worden sind. Gut, nehmen wir das einmal als gegeben hin. Wir müßten also beispielsweise an Frankreich das zahlen, was es durch den Krieg als

Schaden erlitten hat. Wie hoch war dieser Schaden? Und was haben wir zu seiner „Wiedergutmachung“ gezahlt?

Eine kürzlich erfolgte amtliche deutsche Auslassung gibt leider erst jetzt darüber genauere Auskunft. Sie lautet u. a.:

„In Anlage 14 zum französischen Haushaltsentwurf für das Jahr 1932 werden die gesamten Aufwendungen für Sachschäden mit 98 Milliarden Papierfranken bewertet. Abzuziehen sind von dieser Summe einmal 5,8 Milliarden für Schäden an öffentlichem Eigentum und 12,6 Milliarden für Zinsenzahlungen, Verwaltungskosten usw. Danach bleiben also für Deutschland an tatsächlich zu leistenden Reparationskosten 79,6 Milliarden Papierfranken zu zahlen. Denn nur für diese Summe kann Deutschland haftbar und schadenersatzpflichtig gemacht werden. Die Summe von 79,6 Milliarden Papierfranken, für die Deutschland schadenersatzpflichtig ist, wird übrigens auch durch die Ausführungen des französischen Ministers für öffentliche Arbeiten, Deligne, bestätigt, die dieser im September 1931 vor einem Kongreß der französischen Aufbau-Geschädigten gemacht hat. Der Minister hat hier die Gesamtschäden auf 80,1 Milliarden Papierfranken beziffert, das sind also rund 13,5 Milliarden Reichsmark. Nach den Berechnungen des amerikanischen Instituts für Wirtschaftspolitik, die unter Hinzuziehung neutraler Sachverständiger angestellt wurden, hat aber Deutschland bisher 38,4 Milliarden Reichsmark an Wiedergutmachungszahlungen geleistet.“

Nach dem Verteilungsschlüssel des Reparationsvertrages erhält Frankreich anfangs 52, später 54 Prozent dieser deutschen Zahlungen, also rund 20 Milliarden Reichsmark, obwohl es nach der Berechnung seiner verantwortlichen Führer nur 13,5 Milliarden Reichsmark zu beanspruchen hätte. Damit ist einwandfrei festgestellt, daß die deutschen Zahlungen bereits die von dem amerikanischen Friedensunterhändler Lansing selbst festgestellten Forderungen um ein Beträchtliches überschritten haben.“

Auch diese Feststellung ist von ungeheurer Wichtigkeit. Sie bildet ebenfalls ein starkes Rüstzeug unserer Regierungsvertreter für Lausanne. Man hätte sie eigentlich schon längst der Welt einhämmern und schon längst damit an die Öffentlichkeit treten müssen, wie wir es an dieser Stelle schon einmal getan haben. Wenn Frankreich aber alles, und mehr als alles erhalten hat, was es von uns auf Grund des Versailler Vertrages zu fordern hatte, so kann es doch nur einen anderen Grund haben, der es bestimmt, uns trotzdem weiterzahlen zu lassen. Und in der Tat: diesen Grund hat es, und gerade jetzt hat ein der französischen Regierung nahestehender, von ihr immer zu besonders bedeutsamen Veröffentlichungen benutzter Politiker namens Pertinax die Lage aus dem Saß gelassen. Er schrieb vor einigen Tagen im „Echo de Paris“ klar und unverblümt, daß es sich bei der Aufrechterhaltung der Tribute weder um die sogenannte Durchführung verbriefter und heiliger Rechte noch um eine Lebensnotwendigkeit des französischen Volkes oder um eine Wiedergutmachung der durch den Krieg verursachten Schäden handelt, sondern einzig und allein um die Möglichkeit, das Deutsche Reich solange wie möglich am Boden zu halten, um einen ernstlichen Konkurrenten für Frankreich auszuschalten. Wenn das Reich von den Tribute befreit werde, so wird erklärt, dann werde es nach Ablauf der augenblicklichen Krise auf dem internationalen Markt unumsritten die Übermacht gewinnen. Außerdem werde es um so schneller an den zweiten Punkt seines Programmes, nämlich die Gebiets- und politischen Forderungen herangehen, je eher es von der Last der Tribute befreit werde.

Jetzt endlich erfährt die Welt, was wir in Deutschland schon längst wußten. Hoffentlich wird man jetzt in England und Amerika die Ohren spitzen. Hoffentlich werden auch unsere Regierungsvertreter in Lausanne nicht an diesem wichtigen Bekenntnis der wahren Absichten Frankreichs vorbeigehen. Ein besseres Rüstzeug konnte ihnen Frankreich nicht liefern, um der Welt zu zeigen, wie unsinnig die Bezahlung der Kriegstribute geworden ist.

Merke wohl!

Das Wohlergehen des Arbeitnehmers hängt von dem des Werkes ab. Jede Mark, die dem Werk für Steuern, Soziallasten oder andere Zwecke abgenommen wird, kann nicht in Form von Löhnen zur Auszahlung kommen.

Woran im stillen gearbeitet wird

An den neuen Problemen, die unsere so gewaltig fortschreitende Naturerkenntnis aufgeworfen hat, wird an zahlreichen Stellen der alten und neuen Welt in aller Stille gearbeitet, aber nur selten wird etwas darüber bekannt. Doch diese Probleme sind so interessant und für die kommende Technik so wichtig, daß es sich wohl lohnt, auch über das wenige, was davon bekannt geworden ist, zu berichten.

1. Del wächst auf Wasser

Wir müssen uns zunächst mit einem neuen Wort bekannt machen: „Hochfrequenz-Elektro-Chemie“. Ein praktisches Beispiel mag das etwas längliche Wort erklären.

In das Laboratorium des Erfinders kam zur Begutachtung ein Fachmann. Der hatte sich ein Glasgefäß, eine Flasche destillierten Wassers, eine Portion reinen Kohlenstoffes und zwei Elektroden aus chemisch reinem Platin mitgebracht. Das Wasser wurde in das Gefäß gegossen, die beiden Platin-Elektroden wurden hineingehängt und eine gewisse Menge des pulverförmigen Kohlenstoffes wurde in das Wasser geschüttet und mit einem Glasstab verrührt. Man hatte danach eine ziemlich üble schwärzliche Brühe aus Wasser und Kohlenstoff, die bekanntlich von selbst keine Verbindung miteinander eingehen. Nun schaltete der Erfinder einen hochfrequenten Wechselstrom von ganz bestimmter Schwingungszahl und Kurvenform an die beiden Elektroden. Nur wenige Sekunden dauerte es, und die Flüssigkeit begann sich mit einem öligen Häutchen zu bedecken, das im Lauf der weiteren Zeit immer stärker wurde.

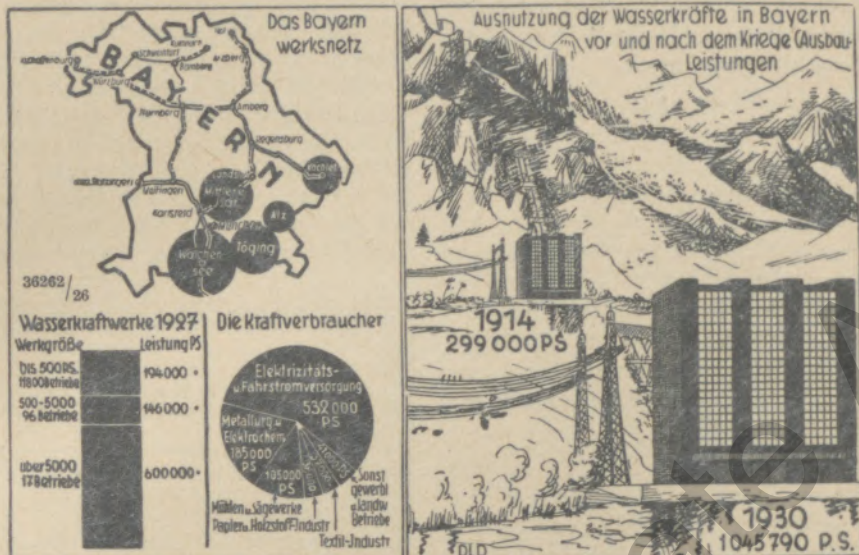
Dieser Versuch zeigte also, daß es mit hochfrequenten Wechselströmen (die auf die Eigenschwingungen der im Wasser und im Kohlenstoff vorhandenen Atome abgestimmt sind) möglich ist, recht komplizierte elektrochemische Wirkungen zu erzielen. Einerseits wurde das

aus Sauerstoff und Wasserstoff bestehende Wasser zerlegt und andererseits wurden die freierwerdenden Wasserstoffteilchen angeregt, mit den Kohlenstoffatomen eine ölarartige Verbindung einzugehen.

Nach der Theorie sind derartige Wirkungen möglich und sogar zu

erwarten. Beruhen doch alle chemischen Wirkungen des Lichtes, mit denen beispielsweise die Photographie arbeitet, auf dem gleichen Prinzip. Ist doch auch das Licht, das in der Kamera das Bromsilber der photographischen Platte aufspaltet und so ein vorläufig noch unsichtbares Bild erzeugt, nichts anderes als eine hochfrequente elektro-magnetische Schwingung.

Die Wichtigkeit des vorstehend skizzierten Experiments aber liegt nun darin, daß es hier zum ersten Male gelang, mit Hilfe von elektrischen Schwingungen die Entstehung neuer chemischer Verbindungen zu erzwingen. Für den, der aus der Gegenwart in die Zukunft zu blicken vermag, bietet sich hier die Aussicht auf wissenschaftliches Neuland von gewaltiger Ausdehnung. Und wieder zeigt sich der enge Zusammenhang dabei zwischen den Errungenschaften auf verschiedenen Gebieten. Die Fortschritte in der Radio-Technik, speziell auf dem Gebiete der Kurzwellen, haben uns die Möglichkeit gegeben, Wechsel-



Die Elektrizitätswirtschaft und die Wasserkräfte Bayerns

Der Ausbau des Elektrizitätsnetzes ist in Deutschland in Bayern am weitesten fortgeschritten. Zu Beginn des Jahres 1930 waren in Bayern 11.906 Wasserkraftanlagen in Betrieb, mit einer Ausbauleistung von 1.045.790 PS und einer mittleren Leistung von 656.000 PS. Damit waren circa 30 Prozent der Wasserkräfte Bayerns ausgenutzt, vor dem Kriege waren nur 10 Prozent ausgebaut. Der größte Teil der Anlagen liegt an der Isar, die bereits 394.000 PS Ausbauleistung geben, und an der Inn, die 273.000 PS Ausbauleistung an der Isar, die bereits 394.000 PS Ausbauleistung geben, und an der Inn, die 273.000 PS Ausbauleistung liefert. Die mittlere Leistung dieses Werkes beträgt 30.000 PS, die Ausbauleistung 138.000 PS. Das nächst stärkste Kraftwerk ist das des Innwertes der Bayerischen Aluminiumwerke AG am Inn mit 76.000 PS mittlerer Leistung und 100.000 PS Ausbauleistung. 45.000 PS mittlerer Leistung hat die Kraftwerke der Rhein-Main-Donau AG, München, bei 63.000 PS Ausbauleistung, noch besonders stark ist das Kraftwerk Holzfeld der Holzwerke, München, das auch eine mittlere Leistung von 30.000 PS hat, bei einer Ausbauleistung von 40.000 PS. Damit ist Bayerns Anteil an der Stromerzeugung in Deutschland auf 12 Prozent gestiegen. In 72 Prozent gewinnt Bayern die verbrauchte elektrische Energie aus den Wasserkraftanlagen.

ströme mit Schwingungen bis zu fünf Milliarden in der Sekunde zu erzeugen, und man ist an der Arbeit, diese neuen Hörsfrequenzen auf ihre chemischen Möglichkeiten hin auszuprobieren.

Mehr sein denn scheinen, nicht mehr scheinen, denn sein!

Aus der Geschichte des Regenschirms



Bleigrau wölbt sich der Himmel, dunkle Wolken, aus denen es naß herniederrieselt, ziehen langsam und tief, als wollten sie die Erde erdrücken, dahin, manchmal von einem heulenden Windstoß zu größerer Eile angetrieben. Tiefend, mit regenschweren Blättern, lassen die Bäume ihre Zweige herabhängen. Spiegelglatt und gefährlich schlüpfrig für die eilig darüberrollenden Fahrzeuge ist der Straßenasphalt der Großstadt. Mißmutig hasten die Menschen aneinander vorbei, dem warmen Heim oder einer zeitweiligen trockenen Unterkunft zu. Fast jeder trägt einen Regenschirm als Schutzdach gegen die unangenehme Nässe von oben. — Ueber die Erfindung dieses nützlichen Begleiters des Kulturmenschen bei Regenwetter weiß man nichts. Wenn sich auch erst in neuerer Zeit der Regenschirm zum allgemeinen Gebrauch einfuhrte, so kann man doch aus schriftlichen oder bildlichen Ueberlieferungen in alten Zeitberichten auf die gelegentliche Benutzung eines regenschirmähnlichen Geräts in früheren Zeiten schließen. So erfahren wir, daß der Bischof von Tours im Jahre 802 dem Bischof von Salzburg ein solches Regenschutzbach zum Geschenk machte.

Wohl die älteste Abbildung des Regenschirms ist auf einem Holzschnitt aus einem Werk über das Konzil von Konstanz im Jahre 1415 zu finden. Man sieht, wie ein geharnischter Ritter, auf einem Pferde reitend, ein riesengroßes Regendach dem Papst Johann XXIII. nachträgt. Die Chronik berichtet darüber, daß dieser Regenschirm von Farben rot und gelb, geformt wie eine große Hütte, oben spitz wie ein Immenkorb (Bienenkorb), gewesen sei. Obendrauf war ein goldener Engel mit einem Kreuz angebracht.

Der Regenschirm scheint sich aber nicht so recht eingeführt zu haben. Die Fürsten und geistlichen Würdenträger machten aus der Benutzung des Regenschirms kein Vorrecht für sich, und die gewöhnlichen Sterblichen kannten ihn nicht oder kamen nicht darauf, ein solches tragbares Dach als Schutz gegen den Regen zu benutzen. Man findet keine Abbildungen, und in den Zeitberichten wird der Regenschirm nicht mehr erwähnt.

Man brauchte auch den Regenschirm nicht, denn man benutzte ganz allgemein den Mantelkragen als Regenschut. Dieser wurde bei Regenwetter

so über den Kopf gezogen, daß er wie ein Schirm das Gesicht schützte. Oft wurde der Kragen durch Fischbeinhalter oder Drahtgestelle gehalten. Bei Nichtbenutzung hing er im Nacken herunter. Er war also den heute gebräuchlichen Kapuzen ähnlich.

Jetzt sei mir gestattet, etwas über den Sonnenschirm einzuflechten. Der Sonnenschirm ist von den asiatischen Völkern übernommen worden. Daß diese ihn zuerst als Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen anwandten, ist leicht zu verstehen. Auf alten japanischen Holzschnitten, z. B. von Hontsuki, sieht man Frauen und Männer mit Sonnenschirmen dargestellt. Als Schutz gegen die dort plötzlich und heftig auftretenden Regengüsse dienen gewölbte Hüte und Umhänge, die um die Schultern genommen werden. Erst in neuerer Zeit sind in China und Japan Bambusgestelle, die mit ölgetränktem Papier bezogen sind, als Regenschirme aufgefunden. Nebenbei sei noch an die zierlichen, kleinen, anmutigen Sonnenschirme der Damen der Viedermeierzeit erinnert, die oftmals in ihrem oberen Teil ein Gelenk hatten, so daß man den Stiel gerade halten, den Schirm selbst aber schräg stellen konnte. Sonnenschirme wurden auch von Frauen und Männern der Rokokozeit getragen. Die vornehmen Herren dieser gezeiten Zeit schützten mit ihm ihr gepflegtes Gesicht gegen die Sonnenstrahlen. Besonders den Wert legten diese Männer auf ihre Haartracht, die mit dem Kopf und vielem Puder oftmals einen kunstvollen Aufbau darstellte. Ein kurzer Regenguß konnte die in stundenlangender Arbeit hergestellte Herrlichkeit schnell vernichten. Die feinen Herren kamen deshalb auf die Idee, den Sonnenschirm auch zugleich zum Schutze ihrer wunderbaren Haartracht gegen plötzlich auftretende Regenfälle zu benutzen. Es wurden Schirme hergestellt, die diesem besonderen Zweck immer besser dienen konnten. Das Neuerwerden des Regenschirms zur Rokokozeit stellt also keine neue Erfindung, sondern eine Umwandlung aus dem Sonnenschirm dar. Diese Umwandlung ist nicht nur bemerkenswert, sondern auch ganz ergötzlich, wenn man daran denkt, daß sie in diesem der Höflichkeit sehr zugeneigten Zeitalter nicht aus Höflichkeit und Aufmerksamkeit den Damen gegenüber, sondern durch die Eitelkeit der um ihre kunstvoll aufgebauten Haartrachten besorgten Herren veranlaßt wurde.

Die Regenschirmträger blieben zunächst immer noch Einzelercheinungen, obwohl Offiziere in Uniform die Benutzung des Regenschirms nicht verschmähten. Im Jahre 1773 kam der Regenschirm in London auf und erregte unerhörtes Aufsehen. Im Jahre 1779 machte sogar Bartholon de St. Lazare den sonderbaren Vorschlag, den Regenschirm mit einem Blitzableiter zu versehen. Der Blitz sollte durch eine goldene Borke abgeleitet werden. Man muß aber hierbei

2. Der Strahlenkranz über unserm Haupt

Die bereits besprochenen elektrischen Schwingungen und die damit verbundenen Strahlungen haben Anlaß zu den mannigfachen, oft fast wunderbar anmutenden Forschungen gegeben. Wer hätte geahnt, daß ein wachsender Pflanzenteil, etwa ein Wurzelfaden unserer gewöhnlichen Küchenzwiebel, eine Strahlung aussendet, die im unsichtbaren ultraviolett Teil des Spektrums liegt und die merkwürdige Eigenschaft besitzt, andere Pflanzenteile zu lebhafterem Wachstum anzuregen. In stiller fünfjähriger Arbeit wurde diese Wachstumsstrahlung im Zentral-laboratorium des Siemens-Konzerns genau erforscht. Heute darf sie als völlig bekannt gelten. Man kennt ihre Schwingungszahlen, ihre das Wachstum teilweise fördernden, teilweise hemmenden Wirkungen und kann sie auch künstlich erzeugen. Vielleicht, ja wahrscheinlich wird die Heilkunde schon in den nächsten Jahren praktische Vorteile aus dieser neu entdeckten „mitogenetischen“ Strahlung ziehen können.

Aber nicht nur die wachsende Pflanze ist ein elektrischer Strahler, sondern auch der lebendige Mensch. Jede Muskelbewegung ruft nicht nur im Körper selbst die sogenannten Muskelströme hervor, die man schon seit einem halben Jahrhundert kennt, sondern strahlt auch elektrische Wellen in den Raum, wie unter anderem die Arbeiten des bekannten Radiotechnikers Manfred von Ardenne in den letzten Jahren einwandfrei erwiesen haben. Da steht auf einem Tisch im Laboratorium einer der vollkommensten und empfindlichsten modernen Hochfrequenz-verstärker. An seine Eingangsseite ist eine Kurzwellenantenne in Form einer Messingplatte von der Größe eines Foliobogens angeschlossen, an seine Ausgangsseite ein Voltmeter. Wir stehen etwa zehn Meter von der Antenne entfernt.

„Straffen Sie Ihren Bizeps“, sagt der Erfinder. Wir tun es, und im selben Moment schlägt der Voltmeter stark zurück. Entweder die Kontraktion unserer Armmuskulatur oder vielleicht auch der Willens-Impuls, den wir vom Gehirn in den Arm schicken (die genaue Ursache ist noch unbekannt) verursacht eine elektrische Strahlung, die von unserem Körper durch die Kleidung hindurch in den Raum ging. Ein Teil davon traf die Blatt-Antenne des Verstärkers, und prompt zeigte das Voltmeter den Vorgang an.

3. Weltherrschaft dem Atomzertrümmerer!

Zum Schluß das größte und wichtigste Problem, die weltbewegende Frage der Atom-Energie. Unsere ganze heutige Zivilisation und Kultur beruht auf der „Molekular-Energie“, die wir durch Verbrennungsvorgänge nutzbar machen. Jedes Kilogramm Kohle, das wir unter dem Dampf-kessel verbrennen, liefert uns bei dem heutigen Stand unserer Maschinentechnik rund zwei Pferdekraft-Stunden, könnte bei idealen Maschinen mit hundertprozentigem Wirkungsgrad sogar 12,5 Pferdekraft-Stunden geben. 300 Millionen Tonnen Kohle müssen jährlich aus deutschen Schächten gefördert werden, um unseren Kraftbedarf zu decken.

Aber milliardenfach stärker als diese Kohlen-Energie ist die Atom-Energie, an deren Erschließung im Verborgenen an so vielen Stellen auf der Erde gearbeitet wird. Gelingt es — und theoretisch kann es gelingen — die Atome, jene chemisch kleinsten Teile der Materie zu zerbrechen, in das Nichts aufzulösen, zum Verschwinden aus der Schöpfung zu bringen, so müßten dafür phantastische Energiemengen wiederum scheinbar aus dem Nichts auftreten. Ein einziges Kilogramm Materie würde dabei die gleiche Energie hergeben wie drei Millionen Tonnen Steinkohle bei ihrer Verbrennung, die geringe Menge von hundert Kilogramm müßte das gleiche leisten wie heute die deutsche Jahresförderung an Steinkohlen.

Die Theorie zeigt verschiedene Wege, die zu diesem Ziele führen können. Eins der möglichen Mittel ist die Anwendung ungeheuer starker magnetischer Felder. Die Einheit der magnetischen Feldstärke ist dem deutschen Mathematiker Joh. Karl Friedr. Gauß zu Ehren das Gauß genannt worden. Als der englische Physiker Wal in Edinburg vor fünf Jahren auf diesem Gebiete zu arbeiten begann, konnte man mit den raffiniertesten Mitteln Magnetstärken von 40 000 Gauß erzeugen. Es waren jene Magnete, die in der Augenheilkunde zum Entfernen von Eisenteilchen aus dem Augapfel benutzt wurden. Nach den Gerüchten, die seitdem aus Edinburg kamen, sind jetzt zwei Millionen Gauß erreicht worden, und schon bei weniger als fünf Millionen muß nach der Theorie die Quelle der Atom-Energie zu fließen beginnen.

Belohnung für Unfallverhütung

Am 6. August 1931 ereignete sich in der Drahtverfeinerung folgender Unfall:

Beim Verladen von Bündelschrot blieb der Arbeiter H. mit einem Fuß in einer Drahtschleife hängen und wurde von der Verlademaschine, mit dem Kopf nach unten, hochgezogen. Die auf dem Waggon mit Stapeln der Drahtbündel beschäftigten Arbeiter Wilhelm Gollnisch und Gerhard Räder erfaßten sofort die Lage, sprangen, nicht ohne Gefahr für ihre eigene Sicherheit, vom Waggon, und während Gollnisch schnell den Oberkörper des Verunglückten zur Seite riß, um zu verhindern, daß dieser unter die niedergehende Verladevorrichtung geriet, schaltete Räder ebenso schnell den Motor aus und brachte die Maschine zum Stillstand.



Gollnisch

H. schwebte in größter Gefahr, erdrückt zu werden, und wurde nur durch das entschlossene und folgerichtige Zugreifen von Gollnisch und Räder gerettet.

Die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft sprach diesen beiden Männern für die Rettungstat in einem besonderen Schreiben ihren Dank aus und überreichte ihnen eine Belohnung.

Unfallverhütung

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

bedenken, daß der Blizableiter erst kurz vorher erfunden worden war und es daher Vorschläge für die Anwendung des Blizableiters regnete.

Die wenigen Leute, die es in Paris wagten, mit einem Regenschirm auszugehen, wurden von den schirmlosen Mitbürgern verspottet. Zuerst trug nur der einfache Mann, der bald die Nützlichkeit dieses Geräts erkannt hatte, einen Regenschirm. Der Adel und die vornehme Gesellschaft benutzten die überlieferte Sänfte. Auch wer etwas auf sich hielt, ging lieber schirmlos.

Als im Siebenjährigen Kriege die Frauen, die sich im Troß des durch Deutschland ziehenden Franzosenheeres befanden, Regenschirme mit sich führten, wurden sie sehr bestaunt. In Deutschland wurde der Regenschirm gegen Ende des 18. Jahrhunderts bekannt.

Es ist eine alte, längst bekannte Erfahrung, daß fast jede Neuerscheinung bei ihrem Erstauftreten verspottet und verfolgt wird; so soll es auch in London vorgekommen sein, daß der Träger eines Regenschirms mit Steinen beworfen wurde. Die Blizblätter hatten auf diese neue Mode ein ganz besonderes Augenmerk und brachten Spottgedichte mit entsprechenden Zeichnungen.

Vielleicht waren es gerade die Verfolgungen, die die beste Empfehlung für den Regenschirm machten, denn sie konnten nicht verhindern, daß er immer mehr Benutzer fand.

Die Regenschirme, die man früher trug, waren groß, unförmig, besonders grellfarbig, bunt, mit rotem, blauem oder grünem, verbem, meist Baumwollstoff bezogen. Nach und nach begann man, sie handlicher herzustellen, der Kleidung mehr anzupassen. Sie erhielten knopfartige oder einfach gebogene Krüden. Heute ist die Farbe des Bezugstoffs für Herrenregenschirme schwarz. Der Griff ist auch einfach gebogen, aber gefälliger gestaltet. Der Regenschirm der Damen ist der Mode etwas mehr unterworfen. Vor einigen Jahren kannte man nur Regenschirme mit langem Schirmstiel und schwarzem Bezug. Die neuen Damenregenschirme sind Knirpse gegen diese, so daß man wegen seiner kurzen, dicken Gestalt, mit dem kräftigen, manchmal knopfartigen, oft reich geschnitzten Griff aus Holz oder Elfenbein an eine Keule erinnert wird. Der Bezug ist schwarz, dunkelbraun oder dunkelgrün und blau-schwarz und hat eingewebte Verzierungen am Rande. Da heutzutage beinahe jedermann seinen Regenschirm hat, es also eine vollständige Selbstverständlichkeit ist, einen Regenschirm zu besitzen, kann man sich die Verfolgungen der Regenschirmträger der früheren Zeiten kaum vorstellen. Erinnert sei noch an den heute etwas überlebten, oft vergessenen Regenschirm des zerstreuten Professors in den Blizblättern und an die bedenkliche und leichtsinnige Neigung unseres Regendaches, bei plötzlichen und kräftigen Windstößen als Luftschiff davonfliegen zu wollen.

Steht man an der Haltestelle und wartet auf die Elektrische oder den Autobus, während es mit „Nollen gießt“, oder „Bindsaden regnet“, freut man sich doch, wenigstens einen Regenschirm als Schuttdach über sich zu haben, vorausgesetzt, daß man nicht vergessen hat, ihn mitzunehmen. R. A.

Erlesenes

Es macht keinen Spaß, immer mit Spaßmachern zusammen zu sein.

Den Weisen erkennt man daran, daß er sich ins Unabänderliche fügt, den Toren daran, daß er dagegen ankämpft.

Die Kunst vieler Führer besteht lediglich darin, aus den Geführten „Angeführten“ zu machen. Der echte Führer leitet die Masse nicht zu dem hin, was sie will und was ihr gefällt, sondern zu dem, was sie soll und was ihr nicht immer gefällt.

Es ist außerordentlich schwer, den berücktigten kleinen Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen nicht zu tun.

Grüßst Edelstein' du nur und Gold
Aus tiefstem, finstern Felsengrunde,
Ist deinem Tun dein Herz nicht hold,
Wird dir zur Last jedwede Stunde.

J. D.

Hindurch! Hindurch! Was steht du still?
Der Fluß wird nie verrinnen,
Wer durch den Fluß nicht schwimmen will,
Der wird kein Land gewinnen.
Hoffmann von Fallersleben

Ein Hochhaus auf Reisen

Von Arch. W. Harrison

Der Transport von Häusern auf größere Entfernung wurde schon wiederholt mit Erfolg durchgeführt. Trotzdem gehört der Umzug eines kompletten Fernsprechamtes: Gebäude, Einrichtung, Personal einschließlich Kundschaft — von einer Straßenecke zur anderen (ohne Stilllegung des Betriebes) zu den bemerkenswerten Leistungen der Technik, selbst in unserer Zeit, in der man sich das Wundern abgewöhnt hat.

Ein Fernsprechamt in Indianapolis sollte erweitert werden. Um Platz für das neue Gebäude auf dem schlecht ausgenutzten Grundstück zu gewinnen, kam man auf die kühne Idee, das alte Gebäude herumzuschwenken, wodurch ein beträchtlicher Bauplatz frei wurde. Da der Verkehr auf den belebten Straßen des Stadtteils nicht gestört werden durfte, mußte die Umstellung auf den Grenzen des Grundstücks erfolgen. Die nötige Bewegungsfreiheit wurde dadurch erreicht, daß man das Gebäude zunächst ein Stück zurückschob und dann von dem neuen Standort aus eine Schwenkung um einen festen Drehpunkt vorgenommen wurde, bis das Haus an der anderen Straßenecke stand.

Im Prinzip war die Sache recht einfach. Ein Haus ist nach der Auffassung eines modernen Architekten „eine große Kiste“. Man stellte diese Kiste auf Rollen und schob sie auf dem Hof herum, bis sie auf dem richtigen Fleck stand. Technisch jedoch war die Aufgabe recht schwierig, denn die „Kiste“ war ein stattliches Hochhaus von acht Stockwerken. Erschwerend war ferner, daß während des Umzuges der Betrieb des im Hause befindlichen Fernsprechamtes im vollen Umfang aufrechterhalten bleiben mußte.

Bevor der Transport des Hauses in Angriff genommen wurde, mußten eine Reihe von Vorarbeiten vorgenommen werden. Das Gelände wurde freigelegt. Das Erdreich wurde durch eine Spundwand befestigt, das benachbarte Gelände abgesteift, eine Galerie und eine mitfahrende Brücke für den ungehinderten Personenverkehr wurde errichtet, und die elektrischen Kabel und die Zu- und Ableitungen von Heizung, Wasser und Kanalisation usw. wurden durch biegsame Rohrschleifen verlängert. Der nächste Schritt war der Bau einer Rollbahn. Das Gelände wurde mit einer Eisenbetonschicht überdeckt. Auf diese Schicht wurden starke Holzhohlen und darauf dicht nebeneinander Eisenbahnschienen gelegt. Für den Transport des Hochhauses von etwa 11 000 Tonnen wurde unter dem Gebäudkörper ein Tragrost gebaut. An die 56 Pfeiler des Stahlskeletts wurden Tragstützen genietet, und an

diesen schwere T-Träger in beiden Richtungen befestigt. Alle Stahlkonstruktionsteile dieses Unterbaues wurden fest untereinander verbunden und versteift. Nachdem die Rollbahnen und der Rost fertiggestellt waren, wurde das Gebäude auf dem Roste angehoben, um die Schuhe und Rollen für den Transport unter die T-Träger zu schieben. Um die Rollen, die aus Rundstahl von 75 Millimeter Durchmesser und 75 Zentimeter Länge bestanden, unterlegen zu können, wurde das Gebäude nicht in einem

Arbeitsgange angehoben, sondern die Arbeit wurde unterteilt, indem jedesmal sechs Pfeiler angehoben wurden. Ein solcher Vorgang war nur möglich, weil das Gebäude, als Stahlskelettbau ausgeführt, die notwendige Einheitlichkeit des Baukörpers garantierte. Der eigentliche Transport geschah mit Hilfe von achtzehn hydraulischen Handwinden, die zwischen die Spundwand an der Straßenfront und den Trägerrost gestemmt wurden. In vier Tagen unermüdlicher Arbeit war die Strecke von sechzehn Meter bewältigt. An diesem Tage wurde das Gebäude nochmals angehoben. Die Rollen wurden in eine Schräglage gebracht und die Schwenkung des Gebäudes um seinen Drehpunkt konnte beginnen. Auf dieser Kreisbahn wurde das Haus teils durch Winden geschoben, teils durch Flaschenzüge durch eine Dampfwinde gezogen. Die angelegten Kräfte ermöglichten eine Bewegung von drei bis fünf Meter am Tage. Nach siebzehn Tagen war das Gebäude herumgeschwenkt, die Pfeiler wurden auf die Tragstützen des neuen Fundamentes gesetzt, und das Haus stand an der neuen Straßenecke ebenso fest wie an der alten.

Eine derartige Behandlung konnte allerdings nur einem in Stahlskelettbau ausgeführten Hause zugemutet werden. Von neuem haben sich die großen Vorteile dieser auch bei uns mehr und mehr sich einführenden Bauweise glänzend bewährt. Auf seinem Transport erlitt das Haus nicht die geringste Beschädigung. Nur einige kleine Risse zeigten sich stellenweise, als das Haus gewissermaßen über Eck stufenweise hochgewunden wurde. Doch auch diese Risse schlossen sich vollständig, nachdem das Haus ausgerichtet worden war. Der Wert des Gebäudes und der Einrichtungen repräsentiert ein Kapital von vier Millionen Dollar. Es war mithin ein großes Risiko, den Transport des Hauses in Angriff zu nehmen. Die Bauleitung konnte jedoch die volle Gewähr für das Gelingen übernehmen, weil das stabile und trotzdem elastische Stahlskelett der Beanspruchung gewachsen war.



Das Haus auf der Rollbahn / Der Verkehr erfolgt über einen mitfahrenden Gang
Aufnahme: Copyright by Presse-Photo G. m. b. H., Berlin

Rechtsfragen des täglichen Lebens

Was muß ich von Wechseln wissen?

Jedem dürfte bekannt sein, daß heute vielfach Geschäfte, namentlich Abzahlungsgeäfte, in der Weise getätigt werden, daß die Käufer die Werte gegen Ausstellung von Wechseln erhalten. Dabei sind sich die wenigsten Käufer über die Gefahren klar, welche die Ausstellung eines Wechsels mit sich bringt. Gerade diese Unkenntnis wird oft von Geschäftsleuten ausgenutzt, um die Käufer trotz des vielleicht zur Zeit bei ihnen bestehenden Bargeldmangels zum Kauf zu verleiten.

Früher war der Wechsel Sondergut der Kaufleute. Nachdem aber durch die Allgemeine deutsche Wechselordnung das Prinzip der allgemeinen Wechselfähigkeit eingeführt war, hat sich der Wechsel auch vielfach im Verkehr zwischen Nichtkaufleuten eingebürgert. Das Prinzip der allgemeinen Wechselfähigkeit bedeutet, daß jeder, der sich durch Verträge verpflichten kann, wechselfähig ist. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch können sich nur die Geschäftsfähigen und die beschränkt Geschäftsfähigen, soweit bei diesen die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters in jedem einzelnen Falle vorhanden ist, durch Verträge verpflichten.

Die einfachsten Formen des Wechsels sind der eigene Wechsel, auch Solawechsel genannt, und der gezogene Wechsel, auch Tratte genannt. Der eigene Wechsel enthält das Versprechen der Zahlung des Ausstellers, an einen bestimmten Wechselgläubiger die Wechselsumme zu bezahlen. Beim gezogenen Wechsel dagegen verpflichtet sich der Bezogene, die Wechselschuld an den Wechselgläubiger zu zahlen.

Der legitimierte Inhaber eines eigenen Wechsels kann den Aussteller am Verfalltage des Wechsels ohne weiteres auf Zahlung der im Wechsel genannten Summe in Anspruch nehmen. Der legitimierte Inhaber eines gezogenen Wechsels aber kann den Aussteller aus seinem Wechselversprechen nur unter der Voraussetzung auf Zahlung der Wechselsumme in Anspruch nehmen, daß er die Zahlung des Wechsels bei dem Bezogenen nachsuchte, sie aber dort nicht erhielt, und diese Tatsache durch Protest festgestellt worden ist. Der Aussteller eines eigenen Wechsels kann also unmittelbar in Anspruch genommen werden, während der Aussteller eines gezogenen Wechsels nur in dem Falle regreßpflichtig gemacht werden kann, wenn der Bezogene den Wechsel nicht einlöst. Die Regreßsumme ist nicht die Wechselsumme, sondern Wechselsumme zuzüglich Zinsen und Kosten. Beim gezogenen Wechsel haftet also auch der Aussteller, aber nur als Regreßverpflichteter. Einwendungen gegen die Verpflichtungen können nur vorgebracht werden, soweit sie sich aus dem Wechselformat selbst ergeben. Einwendungen aus dem der Begebung des Wechsels zugrunde liegenden Rechtsgeschäft können beim Wechsel nicht vorgebracht werden. Hier ist lediglich das Versprechen der Zahlung maßgebend.

Hierin liegt gerade die Gefahr, die ein mit dem Wechselrecht nicht Vertrauter läuft, wenn er einen Wechsel ausstellt oder als Bezogener annimmt. Er wird auf Grund des Zahlungs- oder Einlösungsversprechens bei Nichtzahlung am Fälligkeitstage im Wechselprozeß ohne weiteres verurteilt — sofern der Wechsel formell in Ordnung ist —, auch wenn er gegen das der Wechselbegebung oder Wechselannahme zugrunde liegende Rechtsgeschäft Einwendungen zu machen hat.

Es kann daher nur jedem dringend empfohlen werden, bevor er eine Wechselverpflichtung eingeht, sich sehr zu überlegen, ob er tatsächlich in der Lage ist, am Fälligkeitstage seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Aus dem Reich der Frau

Warum heiße Milch bei Erkältung?

Von Dr. W. Schweisheimer

Die erste Regel bei der Behandlung einer Erkältungskrankheit heißt: Wärme — Wärme von außen und von innen. Rechtzeitige Zufuhr von Wärme ist imstande, eine drohende Erkältungskrankheit noch rechtzeitig abzubrechen, ohne daß sie sich voll entwickelt.

Heiße Getränke, wie Milch, Tee verschiedener Arten usw., sind in solchen Fällen ein beliebtes Hausmittel. In der Tat läßt sich damit eine vortreffliche Wirkung erzielen. Das Selbstverständliche dabei ist, daß es keineswegs nur die örtliche Wirkung ist, durch die ein Gesundheitseinfluß ausgeübt wird. Jede erfahrene Hausfrau und Mutter sagt uns, daß bei Heiserkeit ein Glas heiß genossener Milch oder Zitronenwasser von Vorteil ist. Die heisere Stimme entsteht dadurch, daß im Verlauf der Erkältung sich ein Kehlkopfkatarrh entwickelt hat; die Schwellungen und Schleimauflagerungen im Kehlkopf und an den Stimmbändern rufen die Trübung der klaren Stimme hervor. Es läßt sich denken, daß das Trinken heißer Milch beim Hinabgleiten durch Schlund und Speiseröhre auf den benachbarten Kehlkopf unmittelbar bessernd einwirkt: der Wärmereiz bringt Blutgefäße im Kehlkopf zur Erweiterung, damit gelangt mehr Blut an die kranke Stelle, und das ist stets eine Vorbedingung für rasche Heilung.

Wichtiger ist aber die allgemeine Wirkung des heißen Getränkes auf den Körper. Jemand hat sich erkältet und dabei einen Katarh des Mittelohrs davongetragen oder einen Ischias oder einen Rheumatismus der Nackenmuskulatur. Die Wärme, die mit der heißen Milch in den Körper gelangt, teilt sich alsbald vom Magen und Darm aus auch dem Blut mit. Der ganze Blutkreislauf wird angeregt, geht schneller vor sich, und damit kommt in der gleichen Zeit mehr Blut zu der kranken Stelle, mit ihm auch mehr Heilkräfte. Es ist dabei gleichgültig, wo der kranke Punkt liegt, er kann noch so weit von Speiseröhre und Magen entfernt sein.

Heiße Milch trägt in vorzüglicher Weise zur Anregung der Schweißabsonderung bei. Schwitzen ist ein vorzügliches Mittel zur Unterbindung einer beginnenden Erkältung, zur Heilung einer fortgeschrittenen. Mit dem Schweiß werden viele Giftstoffe aus dem Körper hinausgeschafft, die auf bakterielle Einwirkung zurückgeführt werden können. Neben der durch heiße Milch hervorgerufenen Anregung des Blutkreislaufes kommt der Schweißabsonderung selbst sicherlich auch eine hilfreiche und gesundheitsfördernde Rolle zu. — Auch regt heiße Milch die Nierentätigkeit an, und das bedeutet erst recht eine notwendige Entlastung des Körpers von Bakterienabfällen und Bakteriengiften. Weil eben die Nieren alles ausscheiden müssen, was im Körper an Abfällen flüssiger Art entsteht, werden sie leicht bei Erkrankungen in Mitleidenschaft gezogen. So ist eine Nierenentzündung häufig die Folgeerscheinung einer vorausgegangenen Mandelentzündung. Die Anregung der Nierentätigkeit durch heiße Milch beugt auch hier bestens vor.

Reinigen von Filzhüten. Filzhüte verlieren sehr leicht ihre Form, wenn sie naß oder mit Wasser gereinigt werden. Die Reinigung kann aber auch ohne Nachteile für die Form mit Salmiakgeist geschehen, der zur Hälfte mit Wasser verdünnt wurde.

Turnen und Sport

Die Olympischen Winterspiele



In der Zeit vom 4. bis 13. Februar werden auf dem amerikanischen Wintersportplatz Lake Placid die III. Olympischen Winterspiele stattfinden. Der Ort liegt etwa fünfhundert Kilometer nördlich von New York. Er ist von hohen Gebirgszügen eingeschlossen, die sichere Schneeverhältnisse und damit ideale Ausbringungsmöglichkeiten vor allem für die Skiwettbewerbe gewährleisten.

Das Programm der Winterspiele sieht folgende Wettbewerbe vor: Eishockeyspiele über fünfhundert, fünfzehnhundert, fünftausend und zehntausend Meter; Skiläufe über fünfzig Kilometer, achtzehn Kilometer, und kombinierter Lauf (Langlauf und Sprunglauf).

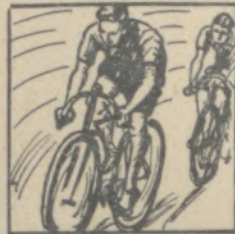
Bei der Schaffung aller Einrichtungen sind die Amerikaner besonders großzügig vorgegangen, hat doch die Anlage der erforderlichen Sportplätze und Bahnen nicht weniger als 560 000 Dollar verschlungen. Die einzelnen Bahnen wurden bereits im vorigen Winter erprobt. Die große Bobsleigh-Bahn, die von einem deutschen Ingenieur erbaut wurde, ist eineinhalb englische Meilen, also rund 2400 Meter, lang. Auf dieser Bahn konnte bereits eine amerikanische Mannschaft einen Weltrekord mit einer Zeit von 1:52 Minuten aufstellen. Die Eislauftwettkämpfe werden zum Teil in einer neuen Halle ausgetragen werden, die über eine Million Mark kostete. Das Spielfeld ist 25x60 Meter groß. Das Eistadion weist eine Laufbahn von vierhundert Meter Länge auf.

Zur Teilnahme an den Winterspielen haben sich folgende Nationen gemeldet: Deutschland, Österreich, Belgien, Kanada, Tschechoslowakei, Finnland, Frankreich, England, Holland, Ungarn, Norwegen, Polen, Schweden, Schweiz und natürlich auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Amerikaner rechnen aber außerdem mit der Teilnahme von Argentinien, Estland, Jugoslawien, Litauen, Lettland, Luxemburg, Mexiko und Rumänien. Außerdem hat sich nun auch noch Japan entschlossen, eine Mannschaft von zehn Skiläufern zu entsenden. Der Skisport hat während des letzten Jahrzehnts in Japan große Fortschritte gemacht, da die bergigen Inseln ein ideales Gebiet für den Wintersport sind. Japan war schon 1928 bei den Olympischen Winterspielen in St. Moritz vertreten. Damals kamen seine Vertreter zwar über Achtungserfolge nicht hinaus. Nachdem ihnen nun aber in Hannes Schneider und zwei Norwegern tüchtige Winterportlehrer zur Seite gestanden haben, werden sie vielleicht besser abschneiden.

Die Hauptteilnehmer werden vor allem die Skandinavier sein. Sie werden auch diesmal wieder die meisten Siege heimbringen. Die Norweger schicken außer ihrer Kunstläuferin Sonja Henie noch vier Eishockeyspieler und sechzehn vorzügliche Skiläufer. Schweden hat ebenfalls eine ausgewählte Mannschaft seiner besten Skiläufer gemeldet. Finnland wird vierzehn Wettbewerber entsenden, darunter zwei Eishockeyspieler, wahrscheinlich Thunberg und Blomquist. Die Amerikaner setzen ihre größten Siegeshoffnungen auf Eishockey und Bobsfahren; im Skilauflaufen wollen sie in Amerika eingebürgerte Schweden und Norweger für sich starten lassen.

Deutschland wird in Lake Placid nicht besonders stark vertreten sein. Zunächst sollten unsere Bobsfahrer, die die Wettbewerbe im Zweier- und im Viererbob bestreiten, allein unsere Farben vertreten. Erfreulicherweise hat sich nun aber auch noch die Beteiligung einer deutschen Eishockeymannschaft am Turnier der Winterspiele ermöglicht, nachdem sich Amerika zur Übernahme der Reisekosten bereit erklärt hat. Die deutsche Mannschaft setzt sich aus Spielern des Berliner Schlittschuh-Clubs und der besten süddeutschen Vereine zusammen. Mit Amerika, Kanada, Polen und Deutschland hätte das Turnier dann vier Teilnehmer gefunden. Von einer Entsendung deutscher Eis- und Skiläufer hat man gänzlich abgesehen.

Der Radsport



Unter den vielen Arten der Leibesübungen hat auch der Radsport große Bedeutung erlangt. Besonders das Wandern erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Aber auch der Radsport auf Bahnen und Straßen wird in den Radsportverbänden und -vereinen gepflegt. Dazu kommen noch Kunstfahren und Raddballspiele. Die männliche Jugend zieht natürlich den Radsport vor, und hiervon soll im nachfolgenden die Rede sein.

Der Radsport verlangt vor allen Dingen Ausdauer und einen gesunden Körper, um all den Anstrengungen gewachsen zu sein. Gesundes Herz und gesunde Lunge sind die erste Vorbedingung. Der junge Rennfahrer braucht nicht gerade eine Hüne von Gestalt zu sein, sondern auch kleine und weniger kräftig aussehende Fahrer haben es schon zu besonderen Leistungen gebracht. Er muß aber ein ganzer Mann sein und Energie und Selbstdisziplin haben, er muß sportgerecht leben und sein Training ernst nehmen. Der strebende Amateur raucht und trinkt nicht, meidet leichtsinnige Gesellschaft, geht früh schlafen und kennt neben der Arbeit nur die geliebte Rennmaschine.

Das Straßenrennen widet sich, wie der Name schon sagt, auf der Landstraße ab. Es führt uns durch Dörfer und Städte, Täler und Berge, über kurze und lange Strecken, und läßt uns so die Schönheiten unserer engeren und weiteren Heimat schauen. Zwar hat man im Rennen selbst kaum Gelegenheit, auf dies alles zu achten; aber sich in reiner, gesunder Luft zu tummeln, ist doch auch ein Vorteil. Beim Training ist es schon anders; da kann man sich die zu fahrende Strecke selbst wählen, um alles, was uns schön und sehenswert erscheint, aufzuspüren.

Wie trainiere ich nun? Es wäre falsch, sofort loszujagen, wenn man im Frühjahr das Training aufnimmt. Es ist viel richtiger, zunächst langsam und längere Strecken zu fahren. Hat der Fahrer sich genügend vorbereitet, wird das Tempo nach und nach verschärft und am Ende einer jeden Trainingsfahrt ein scharfer Endspurt gefahren, um so genügend Endgeschwindigkeit zu erlangen. Bei der Gleichwertigkeit unserer Amateurfahrer werden heute nämlich gegen früher fast sämtliche Straßenrennen im Endspurt entschieden. Vorteilhaft ist es auch, nach jedem Training zu massieren, damit die Beinmuskulatur geschmeidig bleibt, ein Radentkrampf hat schon manchen Fahrer um den sicheren Sieg gebracht. Die Kleidung wähle man leicht und bequem, ohne aber zu vergessen, Brust und Rücken zu schützen. Ueber das Straßenrennen wäre noch mehr zu sagen, wie Jugend-, Mannschafts-, Zeit- und Kontrollfahrten, aber dieser kurze Ueberblick möge genügen.

Wir besitzen in Deutschland viele Sommer- und Winterbahnen. Während die Sommerbahnen aus Zement und im Freien gelegen sind, bestehen die Winterbahnen aus Holz und befinden sich in geschlossenen Räumen. Beide sind die Kampfstätten der Bahnfahrer, wo sie in Auscheidungs-, Verfolgungs-, Mannschafts- und Fliegerrennen ihre Kräfte messen.

Die Fliegerrennen gehen je nach der Länge der Bahn über zwei, drei und vier Runden. Weiter werden nach Anzahl der Fahrer Vor- und Zwischenläufe ausgefahren. Die beiden ersten eines jeden Vorlaufes bestreiten die Zwischenläufe, die ersten der Zwischenläufe den Endlauf. Der Endlauf wird



Start zum 120-Kilometer-Straßen-Rennen „Rund um Dortmund“

immer von vier Fahrern bestritten. Es ist erklärlich, daß bei einer größeren Teilnehmerzahl schon sehr viel dazu gehört, durch die Vor- und Zwischenläufe bis in den Endkampf zu gelangen. Es werden auch Zweier-, Dreier- und Sechserläufe, meist aber nur von ausgesuchten Fahrern, bestritten. Die Fliegerrennen sind sehr interessant und spannend, denn der Sieg fällt meistens recht knapp aus. Große Bedeutung spielen hierbei Technik und Taktik des Fahrers. Man muß versuchen, seine Gegner zu überraschen, sei es durch Scheinmanöver oder durch einen plötzlichen Antritt. Eine oder zwei Längen im Antritt gewonnen, bedeuten oft sicheren Sieg.

Eine große Anzahl guter Amateurfahrer geht später zum Berufssport über. Aber nur der Berufssportler wird Erfolge erringen, der als echter Sportsmann weiterlebt. Ein schönes Beispiel ernster Berufsaufassung und sportlichen Lebens bietet der alte Rennfahrer Willi Arenb, Hannover, der vierundzwanzig Jahre nach seiner Weltmeisterschaft noch deutscher Meister wurde.

Edmund Tarawencki

Werksallerlei

Jubilare der Hütte

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten: Hilfsarbeiter Karl Herbe, Invalidenwerkstatt, am 7. 1. 32; Schrottlader Jakob Daumann, Hochofen, am 8. 1. 32; Meister Emil Linnenkamp, Martinwerk, am 9. 1. 32; Pfannenabträger Johann Markowski, Hochofen, am 12. 1. 32.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Schacht Anna-Emil: Adolf Krause mit Margarete Adersmann; Hugo Giesen mit Inge Wannenberg.
Schacht Fritz: Emil Niehammer mit Mathilde Ridder; Johann Linden mit Anna Tenhaven; Heinrich Wendi mit Irene Arensvald.
Schacht Raddob: Andreas Fischer mit Kunigunde Roth; Wilhelm Schelle mit Johanna Doerr; Heinrich Schürmann mit Henriette Rode; Martin Wotowicz mit Auguste Raddob.
Schacht Fritz Leopold-Baldur: Erich Waltersdorf mit Frieda Klotz.

Geburten:

Ein Sohn:
Schacht Anna-Emil: Otto Heil und Frau Margarete geb. Jöbel, am 17. 12. 31 — Egon; Friedrich Hoffmann und Frau Paula geb. Böcher, am 17. 12. 31 — Hermann.
Schacht Heinrich: Albert Kruse und Frau Auguste geb. Red, am 20. 12. 31 — Udo.
Schacht Raddob: Karl Daudzel und Frau Henriette geb. Sotolowski, am 15. 12. 31 — Gundolf; Franz Liebold und Frau Klara geb. Höfster, am 17. 12. 31 — Friedhelm; Anton Hufmann und Frau Maria geb. Hallmann, am 21. 12. 31 — Kurt; Wilhelm Ahlmeier und Frau Rosa geb. Fröbba, am 20. 12. 31 — Lothar; Ernst Reichel und Frau Erna geb. Weier, am 12. 12. 31 — Egon; Michel Dombrowski und Frau Josepha geb. Bihaf, am 29. 12. 31 — Edmund; Alfred Hähnel und Frau Maria geb. Hermann, am 1. 1. 32 — Friedhelm.
Eine Tochter:
Schacht Anna-Emil: Julius Deutler und Frau Gertrud geb. Schierbaum, am 20. 12. 31 — Ilse; Peter Wranich und Frau Bernhardsine geb. Berichus, am 1. 1. 32 — Margrit.
Schacht Heinrich: Wilhelm Wöttinger und Frau Maria geb. Zimmermann, am 22. 12. 31 — Helene.
Schacht Fritz: Walbert Gekalski und Frau Elise geb. Hoeft, am 4. 1. 32 — Elisabeth.
Schacht Raddob: Hans Köfler und Frau Klara geb. Wittmann, am 8. 12. 31 — Irene; Emil Stibba und Frau Frieda geb. Süßmann, am 11. 12. 31 — Margrit; Paul Duade und Frau Hanni geb. Externbrint, am 15. 12. 31 — Vieslotte; Johann Barnidel und Frau Elisabeth geb. Brange, am 18. 12. 31 — Elisabeth; Gerhard Rottebohm und Frau Elisabeth geb. Ventenbohm, am 19. 12. 31 — Gertrud; Paul Neumann und Frau Ida geb. Hermann, am 29. 12. 31 — Anna; Johann Hübner und Frau Maria geb. Hinemann, am 30. 12. 31 — Theresia.
Schacht Fritz Leopold-Baldur: Max Gräger und Frau Emilie geb. Vohmann, am 21. 12. 31 — Elisabeth.

Sterbefälle

Hütte Dortmund: Hermann Petermann, früher Steinfabrik, am 16. 12. 31; Albert Hahn, Drehschloß, am 21. 12. 31; Louis Grünwald, früher Sattlerei, am 23. 12. 31.
Schacht Carl: Emma Grütthoff geb. Schormann, Ehefrau des Emil Grütthoff.
Schacht Raddob: Hanes, Tochter von Bernhard Spehmann und Frau Maria geb. Haberlamu; Inge, Tochter von Fritz Willner und Frau Hedwig geb. Jung.
Schacht Fritz Leopold-Baldur: Hannelore, Tochter der Eheleute Karl Bartzold. R.I.P.

Am Samstag, dem 26. Dezember 1931, verstarb nach langem, schwerem Leiden im Alter von 55 Jahren der Beamte unserer Registratur

Herr Clemens Wagener

Der Verstorbene stand seit dem 1. April 1904 in unseren Diensten und hat sich stets durch Pflichttreue und großen Eifer ausgezeichnet. Sein offener Charakter und sein freundliches Wesen sicherten ihm in hohem Maße die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dortmund, den 28. Dezember 1931.

Hoesch-RölnNeussen
Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb

Am 7. Januar 1932 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von zwanzig Jahren die Büroangestellte in unserer Verkaufsabteilung

Fräulein Hildegard Evers

Die Verstorbene hat seit dem 1. November 1929 in unseren Diensten gestanden und hat sich durch regen Fleiß und treue Pflichterfüllung unsere volle Anerkennung erworben.

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Dortmund, den 8. Januar 1932.

Hoesch-RölnNeussen
Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb.

Wohnungs- tausch

Biete: Sechs Zimmer (Miete 48,60 RM.), Bornstraße.
Suche: Drei Zimmer.

Biete: Drei Zimmer mit Balkon und Badezimmer (Neubau, Lüneburger Straße).
Suche: Zwei Zimmer.

Biete: Vier Zimmer mit Stall, Hildalstraße.
Suche: Zwei Zimmer (Hoeschviertel).

Biete: Drei Zimmer mit Stall (Werkwohnungs).
Suche: Zwei größere Zimmer (privat), wenn möglich mit Stall.

Biete: Zwei Zimmer, Gronaustraße.
Suche: Zwei gleiche, privat oder Werkwohnungs.

Biete: Vier Zimmer, abgeschlossen, mit Balkon, Speisekammer und Waschküche, 39,60 RM.
Suche: Zwei Zimmer, abgeschlossen, mit Waschküche.

Biete: Zwei große Zimmer, II. Etage, mit Waschküche.
Suche: Zwei gleiche, privat oder Werkwohnungs.

Biete: Zwei Zimmer, abgeschlossen, Neubau.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnungs.

Biete: Drei Zimmer, Neubau, mit Badezimmer, Speisekammer und Balkon.
Suche: Drei Zimmer, privat oder Werkwohnungs.

Ausschneiden!

Aufbewahren!

Löhnungstage für das Hüttenwerk in Dortmund für das Kalenderjahr 1932.

Löhnung für die Zeit vom	bis	Zahltag am	Art der Löhnung
1. 1. 32	15. 1. 32	25. 1. 32 Montag	Abschlag Januar
16. 1. 32	31. 1. 32	10. 2. 32 Mittwoch	Restlohn "
1. 2. 32	15. 2. 32	25. 2. 32 Donnerst.	Abschlag Februar
16. 2. 32	29. 2. 32	10. 3. 32 Donnerst.	Restlohn "
1. 3. 32	15. 3. 32	24. 3. 32 Donnerst.	Abschlag März
16. 3. 32	31. 3. 32	9. 4. 32 Samstag	Restlohn "
1. 4. 32	15. 4. 32	25. 4. 32 Montag	Abschlag April
16. 4. 32	30. 4. 32	10. 5. 32 Dienstag	Restlohn "
1. 5. 32	15. 5. 32	25. 5. 32 Mittwoch	Abschlag Mai
16. 5. 32	31. 5. 32	10. 6. 32 Freitag	Restlohn "
1. 6. 32	15. 6. 32	25. 6. 32 Samstag	Abschlag Juni
16. 6. 32	30. 6. 32	11. 7. 32 Montag	Restlohn "
1. 7. 32	15. 7. 32	25. 7. 32 Montag	Abschlag Juli
16. 7. 32	31. 7. 32	10. 8. 32 Mittwoch	Restlohn "
1. 8. 32	15. 8. 32	25. 8. 32 Donnerst.	Abschlag August
16. 8. 32	31. 8. 32	9. 9. 32 Freitag	Restlohn "
1. 9. 32	15. 9. 32	24. 9. 32 Samstag	Abschlag September
16. 9. 32	30. 9. 32	10. 10. 32 Montag	Restlohn "
1. 10. 32	15. 10. 32	25. 10. 32 Dienstag	Abschlag Oktober
16. 10. 32	31. 10. 32	10. 11. 32 Donnerst.	Restlohn "
1. 11. 32	15. 11. 32	25. 11. 32 Freitag	Abschlag November
16. 11. 32	30. 11. 32	9. 12. 32 Freitag	Restlohn "
1. 12. 32	15. 12. 32	24. 12. 32 Freitag	Abschlag Dezember
16. 12. 32	31. 12. 32	9. 1. 33 Montag	Restlohn "

Bekanntmachung

Auf den Essener Schachtanlagen finden die Abschlagszahlungen im Jahre 1932 wie folgt statt:

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	Oktober	November	Dezember
3. Zahlung aus dem Vormonat (20.—30.)	2.	3.	3.	2.	3.	3.	2.	3.	2.	3.	3.	2.
1. Zahlung für d. laufenden Monat (1.—10.)	13.	12.	12.	13.	13.	13.	13.	12.	13.	13.	12.	13.
2. Zahlung für d. laufenden Monat (11.—20.)	22.	23.	23.	22.	23.	23.	22.	23.	23.	22.	23.	22.

(Die Restlohnzahlungen erfolgen zusammen mit der zweiten Abschlagszahlung.)

Bekanntmachung

Am 24. Januar 1932, abends 8 Uhr, findet im Saale der Speiseanstalt, Dortmund, Desterholzstraße,

ein Lichtbildervortrag über das Saargebiet

von Herrn Mösch, Essen, statt.

Die Angehörigen des Werks werden dazu eingeladen. Die Werkskapelle hat ihre Mitwirkung zu gesagt.

KLEINE ANZEIGEN

über Käufe und Verkäufe von Gebrauchsgegenständen u. Klein-
tieren, sowie Zimmer-
vermietungen, Mietge-

Achtung! Maltesertauben!

ff. Tiere, billig abzugeben.

- Ein Paar blaue von 1930 mit BR-Ringen
 - Ein Paar schwarze mit BR-Ringen 1931
- das Paar zu 10 RM.
Hövel bei Hamm-Raddob,
Weißelstraße 56.

suche, Wohnungsaustausch
usw. werden für Werks-
angehörige kostenlos in
dieser Zeitung zur Ver-
öffentlichung gebracht

Geschäftsanzeigen nach Vereinbarung

Sauerkraut ist das gesündeste Volksnahrungsmittel

Verchiedenes

Ein gebrauchtes
Motorrad,
250 cm (Marke H. M. 28.)
gegen 500.-cm-Maschine
zu vertauschen.

Auskunft bei der Be-
triebskrankenkasse Hoesch-
RölnNeussen in Dort-
mund.

Ein Schrankvarlophon

mit 20 Platten billig zu
verkaufen.

Aquarium

(53—33 cm) mit Zier-
fischen für 9 RM. zu ver-
kaufen.

Kaufgesuche

Gebrauchter
Kinderwagen
zu kaufen gesucht.

Guter Zielbau

Promenadenwagen
zu verkaufen.

Guterhaltene Nähmaschine

abzugeben, vor- und rüd-
wärts fahend.

Telefonen 10

mit Lautsprecher und
Selbstklavier
zu verkaufen.

Bermietungen

Ein Zimmer mit Keller
und Waschküche zu ver-
mieten.

Einfach
möbl. Zimmer
zu vermieten.

Verkäufe

Nach neues, sehr wenig
gebrauchtes
Klavier
billig zu verkaufen.

Geschäftliche Mitteilungen

Ein guter Rat für alle Gartenfreunde. Früchtebringende Arbeit will jetzt getan sein. Das erste dazu ist das Aufstellen eines vollständigen Gartenplanes, nach dem Sie im Frühjahr säen und pflanzen wollen. Und dann der Samen- und Pflanzenkauf. Gerade in diesem Jahre wird es leider manchen schwer fallen, Geld dafür auszugeben. Aber gibt es denn überhaupt eine bessere Verwendung des Geldes, als zum Einkauf der notwendigen Samen und Pflanzen? Denn säen, heißt ja auch ernten, hundertfach alle angewandte Mühe und Kosten wieder herausholen. Selbstverständlich — die Vorbedingung dazu ist auch tadelloses Pflanzgut und sortenechte hochfeinende Samen. Wir verweisen deshalb alle Gartenbesitzer auf das Inserat in der heutigen Nummer von der bekannten Firma Richard Kaiser, Pflanzenkulturen, Samengroßhandlung, Mühlhausen in Thüringen, Bezirk Erfurt.

Achtung!

Besichtigen Sie bitte mein großes Lager in Kohlenherden, kombinierten Herden, Gasherden, Eisschränken, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen. Sie werden feststellen, daß Sie bei mir

gut und preiswert kaufen

Überzeugen Sie sich durch einen unverbindlichen Besuch; ein wirklicher Fachmann berät Sie gern.

Herd- und Ofen-Kleffmann

Dortmund, Körnerplatz

Lieferung auch nach auswärts, frei. Vergünstigung für die Angehörigen der H. N. E.



...und Ihr Radio nur vom Fachmann
Elektro und Radio Blinne
Dürener Str. 47
Sämtliche Geräte billigst
Akku-Ladestation

Herde, Gasherde, Waschmaschinen, Badewannen,

sowie alle Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte, Glas und Porzellan kaufen Sie vorteilhaft bei

FRITZ LEIFELD

RADBOD, Marinestraße

UHREN Holbeck — Goldwaren — OPTIK

Sie brauchen keinen neuen Hut

wenn Sie ihren alten zum Aufarbeiten, Reinigen, Färben und Modernisieren zu mir bringen.
Spezial-Hut-Repar.-Werkstatt
für Herren- und Damenhüte
Vord. Hake 1. Kampstr. 83, gegenüb. Petrikirche

Leder und Bedarfsartikel
kauft man gut bei
Pütter Altenessen
Karlsplatz



Brillen
werden fachmännisch
angepaßt oder
repariert bei
Behrens
Essen-Altenessen,
Altenessener Str. 362

SIEMENS 22

Radiopreise um 10% gesenkt!

Siemens-Netzempfänger 86,00 RM.
Löwe mit Lautsprecher 123,75 RM.
Nora 0,00 m. Teletunken 88,00 RM.
Mende 98 125,00 RM., Eswe 11 100 RM.
Alles mit Röhren 8 Tage
unverbindlich zur Probe

RADIO-KOSFELD
Dortmund, Rheinische Str. 156
beim Union-Verwaltungsgebäude

Kluge Gartenfreunde

verlangen vor dem Einkauf von Samen und Pflanzen den neuen kostenlosen **Gartenratgeber B 53 für 1932** mit hochinteressanten Mitteilungen über Neuzüchtungen von Gemüse, Blumen, prächtige Gladiolen, Dahlien, Edelrosen, winterharte Blütenstauden, Obst, Erdbeeren, Saatkartoffeln und vieles andere
Neue billige Preise, über 1000 zufriedene Kunden
Schreiben Sie gleich, es lohnt sich!
Richard Kaiser, Pflanzenkulturen-Samengroßhandlung
Mühlhausen i. Thür., Bez. Erfurt.

Möbel Herde

Küchen u. Schlafz. in feinsten Arbeit. Matratzen, Sofas, Chaiselongues, Aufarbeiten, Reparaturen. Besichtigen Sie unsere Ausstellung. Ferner unseren neuen Patent-Küchenherd, ausgezeichnet mit der goldenen Medaille.

Möbel-Brüggen

Schreinermeister
Nur Borsigstraße 42

Kinderversicherung

Beitrag: monatlich 0,20 RM.
Sterbegeld: bis 450,— RM.
Emil Posthaus
Wu.-Barmen, Emilienstraße 57

Kleine Anzeigen

können Werks-Angehörige kostenlos aufgeben

Zur Lieferung von sämtlichen Fleischwaren und la Aufschnitt hält sich bestens empfohlen

E. Trautmann

Eigene Kühlanlage im Hause
Dortmund
Ruf 36879, Oesterholzstraße Nr. 76

W. Trompeter Dortmund Ruf 37194
OESTERHOLZ 63
Spezialgeschäft f. mod. Blumenbinderei

Blumen spenden Freude
Trauerkränze, Topf- und Schnittblumen jederzeit, in jeder Preislage

BROHLER



BROHL a. Rh.

Vertragslieferant der Großindustrie in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle
Heil- und Tafelwasser

Privatbezug durch
Konsumanstalten und
Mineralwasserhandlungen
Karl Schroers Wwe. GmbH.
Duisburg-Ruhrort

Stets führend in bezug auf Qualität, Auswahl und Billigkeit
H. Höckelmann, Oswaldstraße, Radbod

Die Sensation dieses Winters ist der

TOTAL-AUSVERKAUF

guter Schuhe bei

Böhmer

Dortmund • Ostenhellweg 40

HOESCH-KONSUM-ANSTALT DORTMUND

Verkaufsstellen:

Bornstraße 191
Dechenstraße 41
Stahlwerkstraße 8
Oesterholzstraße 108
Ebing, Burgholzfiedl.

Die neuen Waren-Konto-Bücher für 1932

können in unseren Verkaufsstellen in Empfang genommen werden

Wir machen nochmals auf die Rückgabe der Waren-Konto-Bücher und **Kassenschecks aus 1931** aufmerksam. Die **bis spätestens 25. Januar 1932** nicht abgegebenen Kassenschecks müssen bei der Rabattberechnung unberücksichtigt bleiben.